

ALEX WAGNER

Das süße Lied
des Todes

Kriminalroman

CLARA ANNERSON
ERMITTELT

BASTEI ENTERTAINMENT 

Das ergab einen gewissen Sinn, nur dass ich natürlich keine Sekunde an einen echten Geist glaubte. Eher an einen Wahnsinnigen aus Fleisch und Blut, was aber nicht weniger angsteinflößend war. Und was mich vielleicht noch mehr beunruhigte: Warum hatte er seine Botschaft an *meine* Wand gemalt?

Als ich gerade das erste Croissant verschlungen hatte, ohne auch nur auf den Geschmack zu achten, kam mir ein neuer Gedanke. *Es war kein Unfall* konnte noch etwas anderes sein als das Bekenntnis zu einem Mord: ein Hinweis darauf, dass – wer immer diese Worte geschrieben hatte –, er die Meinung der Polizei nicht teilte. Der vorgebliche Geist musste nicht selbst der Mörder sein. Er konnte etwas gesehen haben, etwas wissen. Und hatte vielleicht nicht den Mut, damit persönlich an die Öffentlichkeit zu gehen. Dann sollte die Botschaft wohl lauten: *Es war kein Unfall, es war Mord*.

Mit Mord hatte ich gewisse Erfahrungen. In der Sache in Niederösterreich, in die ich erst kürzlich hineingestolpert war, hatte ich es genau damit zu tun bekommen. Und die offizielle Theorie der Polizei war in diesem Fall schlichtweg falsch gewesen. Davon war ich so überzeugt gewesen, dass ich mich schließlich als Amateurdetektivin betätigt und eigene Nachforschungen angestellt hatte.

Doch es war nicht davon auszugehen, dass sich das Graffiti aus diesem Grund an meiner Wand befand. *Es war kein Unfall* war bestimmt keine Einladung an mich, erneut die Schnüfflerin zu spielen. Meine detektivische Glanzleistung im Lohenstein-Mord hatte sich wohl kaum bis hierher nach Kitzbühel herumgesprochen. Abgesehen von dem Kommissar, der die Ermittlungen damals leitete, und einer Handvoll weiterer Menschen hatte niemand von meiner Einmischung in diesen Fall erfahren. Auch nicht davon, dass ich letztlich Erfolg hatte, wo die Polizei gescheitert war.

Nichtsdestotrotz: Noch bevor ich meine zweite Tasse Kaffee geleert hatte, beschloss ich, den Ereignissen hier im Hotel auf den Grund zu gehen. Dem angeblichen Geist und dem vermeintlichen Bergunfall. Denn in welcher Form auch immer – diese beiden Dinge hingen offensichtlich zusammen.

Meine Beweggründe hinter diesem Entschluss mögen nicht die edelsten gewesen sein. Vielleicht ging es mir bei dieser Entscheidung nicht so sehr um das wahre Schicksal des verunglückten Touristen als einfach darum, nicht mehr Tag und Nacht an Raffael denken zu müssen. Alles war besser als dieses sinnlose, selbstquälerische Schwelgen in verlorenen Erinnerungen. Jede Ablenkung war mir willkommen. Ich würde dem Unbekannten mit dem Textmarker und der Vorliebe für Fahlerz auf den Zahn fühlen, statt mir *Zeit für die Trauerarbeit* zu nehmen, wie das Psychologen so gerne formulierten. Ich war miserabel in Trauerarbeit, dafür verspürte ich eine Leidenschaft für ungelöste Kriminalfälle, die ich wohl nicht mehr leugnen konnte. Wenn Marion keine Polizei wollte, so bekam sie eben *Clara Annerson – Amateurschnüfflerin*.

Als ich aufstand, um mir noch ein drittes Croissant zu holen, betrat Naomi das Restaurant. Die Wanderführerin. Sie blickte sich um, als suche sie jemanden. Als sie mich schließlich entdeckte, winkte sie und kam an meinen Tisch.

»Ich habe gehört, was Ihnen heute Nacht ... Dass der Geist ...« Sie unterbrach sich. Dann setzte sie neu an, mit etwas festerer Stimme: »Wenn Sie heute lieber keinen Ausflug machen wollen ...«

»Nein, nein. Ein bisschen Bewegung und frische Luft werden mir guttun.« Und vielleicht ein paar Fragen an die Wanderführerin, die sich in der Gegend hier bestimmt bestens auskannte, fügte ich in Gedanken hinzu. Jemand, der einzuschätzen vermochte, wie groß die Wahrscheinlichkeit für einen tödlichen Unfall in den Bergen tatsächlich war.

»Okay«, sagte Naomi, »dann in einer halben Stunde oder so bei der Rezeption?«
Ich stimmte zu und ging noch einmal zum Buffet.



Als ich um kurz vor zehn in der Lobby eintraf, hatten sich dort Naomi, Leonore und Daniel Crane versammelt.

»Leo begleitet uns«, sagte Naomi, und Marions Tochter lächelte mir zu wie ein Hollywood-Star, der das gemeine Volk mit seiner Anwesenheit beehrt. Heute trug sie Shorts, aus denen die halben Pobacken hervorquollen, ein bauchfreies Top und farblich abgestimmte Wanderstiefel. Das blonde Feenhaar hatte sie zu zwei Zöpfen gebunden, den üppigen Mund tiefrot geschminkt. *Lolita* war alles, was mir dazu einfiel.

Daniel Crane fuhr uns in einem Geländewagen des Hotels zur Talstation der Hahnenkamm-Bahn, wo er uns offenbarte, dass er uns auch auf den Berg begleiten würde. »Frau Schiller möchte Ihre Sicherheit gewährleisten, nach dem Vorfall heute Nacht«, erklärte er mir. »Ich werde mich unauffällig im Hintergrund halten.«

Das tat er dann auch. Während der Bergfahrt mit der Gondel starrte er teilnahmslos aus dem Fenster, und oben angekommen hielt er sich einige Schritte hinter Naomi, Leonore und mir. Weit genug entfernt, um uns nicht zu hören, wenn wir uns in normaler Lautstärke unterhalten hätten.

Was Leonore augenscheinlich nicht vorhatte. »Armer Kerl«, sagte sie laut. »Mum behandelt ihn wie einen Sklaven.« Und dann, eine Minute später, kichernd an Naomi gewandt: »Na ja, wenigstens kann er so auf meinen Hintern glotzen!« Ein paar Schritte lang wippte sie aufreizend mit den Hüften.

Naomi prustete in die vorgehaltene Hand und schielte zu mir herüber. »Du bist echt unmöglich, Leo!« Dann leiser: »Zieh ihn doch nicht noch auf. Er ist doch schon scharf genug auf dich.«

Leonore grinste zufrieden. »Ich würd ihn ja ranlassen – sein Body ist echt scharf, dafür dass er schon uralt ist. Aber wenn er mich flachlegt, würde Mum ihn feuern, ganz bestimmt!«

Ich musste unwillkürlich lächeln angesichts dieser beinahe ehrlich wirkenden Sorge um Daniels berufliche Zukunft. Was hingegen das *uralt* anbelangte: Daniel war höchstens Ende vierzig, und nicht nur für dieses Alter war sein Körper in bestem Zustand. Heute, in Bermudas und T-Shirt, war das noch deutlicher zu sehen als zuvor im Anzug.

»Nimm du ihn dir doch«, sagte Leo zu Naomi. »Du kannst ihn haben – wenn ich zusehen darf!« Sie kicherte schrill. »Wird höchste Zeit, dass du mal wieder 'nen Mann

hast, bevor du dich noch in eine Bergziege verwandelst!«

Naomi wurde rot. »Nein danke«, zischte sie nach einem hastigen Blick über die Schulter. »Ich werde erst dann Sex haben, wenn ich wieder ... einen Freund habe.«

»Du kleine Spießerin!« Leonore lachte, drehte sich um und warf Daniel eine Kusshand zu.

Er blieb stehen. Sein Gesicht verriet nicht die geringste Regung, aber seine Augen hatte er nicht so gut im Griff. Die Gier darin war nicht zu übersehen. Naomi hatte zweifellos recht: Er war scharf auf Leonore. Und Leonore gefiel es sichtlich, diese Macht über ihn vor unseren Augen auszukosten.

»Hey, Danny«, rief sie, »willst du mich oben im Starthaus flachlegen – und die beiden Mädels dürfen zusehen?«

Daniel schwieg beharrlich und wartete in stoischer Ruhe, bis wir uns wieder in Bewegung setzten. Leonore grinste triumphierend, dann wirbelte sie herum und stapfte mit wippendem Hinterteil voran.

»Daniel ist ein ehemaliger Navy Seal«, flüsterte Naomi mir zu. »US-Elitesoldat. Deswegen ist er so durchtrainiert.« Die Bemerkung klang eher nach professioneller Anerkennung – ein sportlicher Mensch, der die Leistungen eines anderen Athleten würdigte. Ohne erotische Untertöne. Wenn Naomi doch an Daniel interessiert war, wusste sie es gut zu verbergen.

Ehemaliger Navy Seal?, ging es mir durch den Kopf. Dann war Daniel wohl mehr als nur Marions Sekretär. Vermutlich auch eine Art Bodyguard. Wer eine Hotelkette mit 43 Häusern besaß, machte sich offensichtlich Gedanken über die eigene Sicherheit.

Das Starthaus – das erste Ziel unserer Wanderung – war jene kleine Hütte, aus der die Skirennfahrer sich beim berühmten Hahnenkamm-Rennen in die Tiefe zu stürzen pflegten. Der Blick auf die umliegende Bergwelt war atemberaubend von hier oben, aber ich musste meinen ganzen Mut zusammennehmen, um bis an die Startkante vorzutreten. An Naomis Arm geklammert blickte ich den fast senkrecht abfallenden Hang hinab. Das also war die Streif, die legendäre Kitzbühler Rennstrecke, die schon für so manchen Skiläufer das Ende der Karriere bedeutet hatte.

Weltbestes Skigebiet, zum 4. Mal in Folge, hatte eine Tafel an der Talstation mich stolz informiert, aber keine Macht der Welt hätte mich dazu gebracht, mich in diesen Abgrund zu stürzen. Weder auf Skiern noch mit einem Fallschirm, der mir angesichts des haarsträubenden Gefälles angebrachter erschien.

Naomi knipste ein Foto von mir in gestellter Rennfahrerpose, wie es anscheinend für Touristen hier Pflicht war, und dann gingen wir los in Richtung einer nahegelegenen Hütte. »Super Aussicht und die besten Germknödel der Welt«, versprach mir Naomi.

Auf dem Weg dorthin, der zum Glück nicht allzu steil war, wandte Leonore sich mir zu. Marion musste ihr erzählt haben, dass ich Liebesromane schrieb, was mich in den Augen ihrer Tochter offensichtlich als Expertin qualifizierte. Bis wir – eine gefühlte Ewigkeit später – endlich die Hütte erreichten, löcherte mich Leonore mit den unmöglichsten Fragen zum Thema Liebe. Und Sex. Sie quetschte mich regelrecht aus, was Verführungskünste und Aphrodisiaka betraf, nahm mich zu Sexpraktiken ins Kreuzverhör, von denen ich mit meinen fast vierzig Jahren nie auch nur gehört hatte, und wollte

überhaupt alles darüber wissen, was das Herz eines Mannes in Wallung brachte und seinen Verstand aussetzen ließ.

Dafür war ich eindeutig die richtige Ansprechpartnerin. Mein Freund hatte mich ja gerade erst verlassen.

Auf dem Rückweg hielt ich mich an Naomi, die ich eigentlich zu dem verunglückten Wanderer befragen wollte. Wozu ich nicht kam, denn Naomi hatte ihrerseits jede Menge Fragen an mich. Der Berggeist schien es ihr angetan zu haben. Mit einer Mischung aus Grusel und Euphorie in der Stimme wollte sie alles wissen, was sich in der Nacht in meinem Zimmer zugetragen hatte. Ob ich in Panik geraten sei, als ich das Graffiti entdeckte, wie es genau ausgesehen habe, wie ich die Botschaft auffassen würde und noch hundert weitere Details.

Bevor ich zu meinen eigenen Nachforschungen kam, saßen wir schon wieder in der Seilbahn auf dem Weg ins Tal.